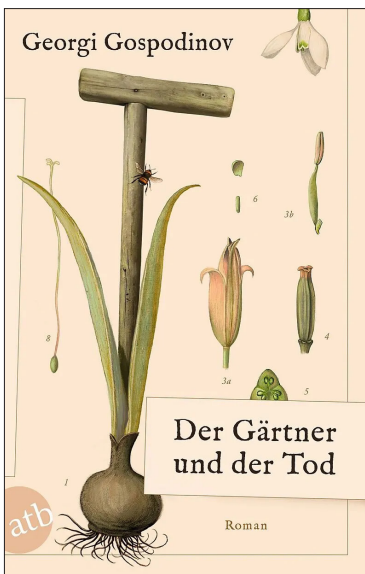


CALLIGRAMME

BUCHHANDLUNG

Georgi Gospodinov: Der Gärtner und der Tod

(Aufbau, Berlin 2025 – aus dem Bulgarischen von Alexander Sitzmann)



Wenn es ans Sterben geht, werden die Menschen schnell sentimental. Im richtigen Leben ist das oft gut so. In der Kunst aber droht Kitsch-Alarm. Zum Glück gibt es Schwarzen Humor und stoische Philosophie. Aber auch der makabren Coolness kann man überdrüssig werden. Wenn Autor:innen geliebte Menschen (gegebenenfalls auch sich selbst) verlieren, gilt es eine Form für das Gefühl zu finden, eine Balance zwischen der flachen Wucht unmittelbarer Betroffenheit und den feinen Verästelungen des Fatalismus.

Erstaunlich vielen gelingt das. Man denke, neben vielen anderen, an Friedrich Rückerts „Kindertotenlieder“, an Péter Esterházy's „Bauchspeicheldrüsentagebuch“ oder an Melitta Breznik's „Mutter. Chronik eines Abschieds“. Jetzt ist eine neue thanato-literarische Grosstat zu vermelden: Der bulgarische Autor Georgi Gospodinov, der 2023 mit dem International Booker Prize ausgezeichnet wurde, musste am Ende desselben Jahres von seinem Vater Abschied nehmen. Schon kurze Zeit nach dessen Tod beendete er dieses Buch.

Der erste Doppelsatz öffnet das poetische Feld: „Mein Vater war Gärtner. Jetzt ist er ein Garten.“ Das bezieht sich auf einen märchenhaften Garten, den Gospodinovs Vater nach einer ersten, fast tödlichen Krebserkrankung noch siebzehn Jahre lang erschuf und bestellte. Der Autor beschreibt diesen Mikrokosmos in vielen Szenen und gewinnt ihm die Bilder ab, die für seinen Stil so typisch sind: „Ob die Blumen nicht in Wahrheit heimliche Periskope der Toten sind, die unter ihnen liegen und die Welt durch ihre Stängel beobachten?“

Weitere solche starken Bilder, die oft aus den idiomatischen Besonderheiten des Bulgarischen keimen, durchsetzen die ansonsten sehr schlichte Sprache. Der Vater selbst meint, er „verliere Haare wie eine Häsin, die geworfen hat“. Die Seele ist eigentlich eine Fliege, denn in manchen Gegenden Bulgariens ist das Wort für beides dasselbe. Ein anderes kleines Gartentier liefert Gospodinov ein Emblem der Sterblichkeit: „Der Faden seines Lebens leuchtet auf wie von der Sonne beschienene Spinnweben, die im Herbst plötzlich sichtbar werden.“

Der Garten als Ganzes wird zur Poetik dieses wunderbaren Buches ohne festes Genre, zum Bild, unter das sich dieser Totengesang stellt. Wenn der Essay ein Gedankenspaziergang ist, ist Gospodinovs Text Gartenarbeit. Hier wird nicht nur geschlendert und Landschaft betrachtet, sondern gebuddelt, gesät, aufgebunden, gepfropft, geschnitten und gejätet – auf dass Früchte für die Welt wachsen. Auch der Sohn wird zum Gärtner, gräbt das Erdreich nach Erinnerungen um – Erinnerungen an die eigene Kindheit und an die Erzählungen des Vaters vom Alltag im Sozialismus. Er pflückt Blumensträuße aus Geschichten und legt Beete an, mit Episoden und Miniaturen wie der folgenden, die

CALLIGRAMME

BUCHHANDLUNG

ein eigenes Kapitel bildet: „Ich füttere meinen Vater wie ein Vögelchen. Drei Trauben zu Mittag, das ist alles. Seine Knochen sind ebenfalls wie die eines Vogels, dünn, spitz und zerbrechlich...“

Alltagsbeobachtungen leuchten auf wie Blumen auf der Wiese – bald geht es um Kreuzworträtsel, bald um das Rauchen oder die Beobachtung, dass nur noch die Kranken Zeitungen lesen. Auch gelehrte Beschriftungstäfelchen sind im Sprachgarten des Sterbens zu finden: ein Blick auf ein Bild von Edvard Munch; ein Kommentar zu Susan Sontags Reflexionen über den Krebs; die Lektüre von Homers Versen über den Vater des Odysseus; Überlegungen zu Josef als dem vergessenen Vater von Jesus.

In der Mitte des Buches schildert Gospodinov das Sterben selbst, das sich nicht zusammenfassen lässt und ganz prosaisch verläuft. Noch intensiver, kurz davor, die Szene, in der sich der Sohn nachts zum ächzenden Vater legt: „Das bleibt am Ende, ein paar geteilte Atemzüge im Dunkeln.“ – Michael Pfister